universität innsbruck
Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Sichelmondleben

Thüminger, Rosmarie

Wien, 2004

19 In letzter Zeit kam Verena ab und zu heimlich später heim

urn:nbn:at:at-ubi:2-7606

In letzter Zeit kam Verena ab und zu später heim.

In letzter Zeit kam Verena ab und zu später heim. Seit Herbst war im Gymnasium ein Aufenthaltsraum für Fahrschüler eingerichtet worden, der bis vier Uhr nachmittags zugänglich blieb. Wenn man schon lernen oder Aufgaben machen musste, war es angenehmer, dies mit einem Freund zu tun. Leopold wurde langsam so etwas wie ein Freund. Oder nicht? Oder mehr als ein Freund? War sie verliebt? Gestern hatte sie schon fest geglaubt, sie sei es. Er war ein bisschen schüchtern und hatte versucht, ihren Arm zu streicheln, und sie war dabei ganz durcheinander gekommen. Aber da war auch schon der Schulwart angelatscht und hatte verkündet, dass er die Schule jetzt absperren wolle, weil es bereits zwei Minuten nach vier sei. Verena hatte die ganze Zeit, auf dem Weg von der Schule zum Bahnhof und dann auf der Fahrt von Innsbruck nach Innerau, nachgedacht, was Leopold für sie war. Und was er für sie werden könnte.

Als sie die Wohnungstür aufsperren wollte, merkte sie, dass der Schlüssel von innen steckte. Sie läutete. Dietmar ließ sie ein. »Großvater ist da. Und Echem. Magst du mitspielen?«

»Was spielt ihr denn?«
»Mensch ärgere dich nicht.«
»Ausgerechnet! Wo ihr beide, Großvater und du, euch immer so ärgert, wenn ihr verliert!«
Dietmar verdrehte die Augen. »Echem ärgert sich noch mehr!«
»Na, Servus!«
In der Küche stellte sich heraus, dass eine Partie gerade abgeschlossen worden war. Großvater schlug vor, eine Kanne heiße Schokolade zu kochen und endlich die von ihm mitgebrachten Kuchenstücke zu verzehren. »Schade, dass Gerlinde arbeiten muss, wo wir es so gemütlich hier haben«, sagte er, während er das Kakaopulver in die heiße Milch rührte.
»Jetzt hat sie wenigstens den Kurs fertig und lebt wieder bei uns und nicht mehr in Salzburg.«
»Unsere Woche hier mit Großvater war aber auch schön!«, erinnerte Verena den Bruder.
»Früher, in der Edergasse, war Mama jeden Nachmittag zu Hause. Fast jeden Nachmittag.«
»Ach was, meine Mama kommt auch immer erst gegen fünf heim. Mir ist das egal. Schließlich bin ich kein Volksschulkind mehr.« Echems dunkle Augen blitzten.
»Es ist lieb von dir, uns so oft zu besuchen und jedes Mal Leckereien mitzubringen«, sagte Verena. »Der Streuselkuchen ist ein Gedicht.«
»Ach, Großvater kommt nur, weil er ein schlechtes Gewissen hat«, sagte Dietmar. »Die Mama erzählt ihm, dass ich dauernd den Fernseher laufen hab oder mir ein Video rein-

zieh, und deshalb schaut er nach dem Rechten, kontrolliert meine Aufgaben und zwingt mich, Vokabeln zu lernen.«
»Und weil er uns immer besiegen will im Mensch ärgere dich nicht, und das gelingt ihm selten. Er würfelt immer was Falsches!« Echem feixte.
»Heute nicht! Heute hat er gesiegt!«, rief Dietmar.
»Ihr seid richtige Rabauken«, sagte Verena. »Besonders du, Dietmar. Zuerst heulst du allen die Ohren voll, weil wir keinen Fernseher haben, und dann knackt Großvater sein Sparschwein, um dir deinen Herzenswunsch zu –«
»Ach wo«, unterbrach sie der Großvater. »Ich bin einfach gern hier. Dietmar käme gut ohne mich zurecht. Jetzt, wo er sogar einen Freund aus seiner eigenen Klasse hat.«
»Die anderen mögen ihn auch schon. Mir kommt vor, sogar der Haimo mag ihn«, sagte Echem.
Großvater schüttelte den Kopf. »Manchmal muss eine Situation wohl eskalieren, damit sie geändert werden kann. Wenn ich daran denke, wie ihr euch bis vor vierzehn Tagen verhalten habt ...«
»Das waren nicht alle«, rief Dietmar. »Echem zum Beispiel, der war nie gemein zu mir. Und andere auch nicht. Da war halt so eine Clique. Die waren gegen mich.«
»Ich glaube, wir anderen haben gar nicht richtig mitgekriegt, wie das abgelaufen ist. Dass Dietmar ausgeschlossen wurde. Obwohl, mich haben sie am Anfang auch ausgeschlossen. Aber das war noch im Kindergarten. Ich habe noch gar nicht richtig Deutsch geredet, weil meine Eltern erst ganz kurz hier waren. Da bin ich immer nur in einer

Ecke gesessen und war furchtbar allein. Später bin ich in eine andere Gruppe gekommen, da hat die Tante Olga darauf geschaut, dass mich die auch mitspielen lassen mussten.«
»Wenn es darum geht, Gutes zu verteilen, ist das Leben manchmal wirklich ungerecht«, sagte Großvater. Es klang allen ein bisschen rätselhaft in den Ohren.
Echem vertilgte das letzte Krümelchen seines Tortenstücks. »Großvater, jetzt müssen Sie mir noch eine Revanche geben!«
»Ich weiß nicht, ob sich das ausgeht. Ich muss den Vorabendzug erreichen. Im Heim herrschen strenge Sitten. Wehe, man kommt zu spät zum Essen. Da hagelt es gleich Vorhaltungen.«
»Bitte, bitte! Großvater!«
»Es ist aber wirklich das allerletzte!«, warnte der Großvater. Er stellte noch einmal das Spielfeld auf den Tisch. Dietmar nahm blaue, Echem grüne, Verena rote und Großvater schwarze Männchen. Großvater hatte wieder Glück. Er gewann, und auch die zwei Freunde brachten ihre Männchen vor Verena ins Ziel. Sie blieb nicht völlig cool, aber immerhin konnte sie ihren Ärger so weit verbergen, dass höchstens Großvater vage davon ahnte.
»Bevor du gehst, Großvater, müssen wir uns noch ganz kurz überlegen, wie wir das Fest für Mama organisieren«, sagte sie, indem sie die Spielutensilien in die Lade fegte. »Was meinst du, sollen wir den Abteilungsleiter einladen? Vielleicht auch die Familie Schertler?«
»Und Gregor mit seinem Husky!«, rief Dietmar begeistert.

»Und Echem und seine Mama und die große Schwester!«
»Hat deine Mama Geburtstag?«, erkundigte sich Echem.
»Ach wo, wir feiern etwas viel Cooleres. Mama hat den ersten Kurs bestanden, mit Auszeichnung. Im Jänner macht sie den zweiten.«
»Uiiii!« Echem pfiff anerkennend durch seine Zahnlücke.
»Also, ich zähle zusammen, wie viele Leute das werden«, sagte Verena, indem sie zu Notizblatt und Kugelschreiber griff.
Sie zählte, mit Herbert und der eigenen Familie, achtundzwanzig Personen.
»Das wird zu eng hier«, meinte sie.
Großvater hatte die Idee, ein Buffet zu machen und alle Räume der Wohnung in das Fest einzubeziehen. Er versprach, Sitzpolster und Klappsessel zu organisieren und zu helfen, die Zimmer so weit auszuräumen, dass selbst achtundzwanzig Leute sich wohl fühlen konnten.
Dietmar hüpfte herum. »Wumm, das wird ein Megafest!«, schrie er. Alle stimmten zu.